



Eric Karstens:
Fernsehen digital. Eine Einführung. Wiesbaden 2006: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 233 Seiten, 24,90 Euro



**Siegfried Weischenberg/
Maja Malik/Armin Scholl:**
Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland. Konstanz 2006: UVK-Verlag, 316 Seiten, 19,90 Euro



Alain Bergala:
Kino als Kunst. Filmvermittlung an der Schule und anderswo. Marburg 2006: Schüren Verlag, 144 Seiten, 14,90 Euro

Kleines und großes Einmaleins

Digitales Fernsehen gibt es in Deutschland bereits seit über zehn Jahren, doch die Verbraucher scheuten die für den Umstieg notwendigen Ausgaben und die Anbieter die Risiken neuer Geschäftsmodelle. Angesichts der Abschaffung des analogen Fernsehens aber lässt sich der Paradigmenwechsel nicht länger hinauszögern. Eric Karstens will mit seinem Buch *Fernsehen digital* in dieser Umbruchphase Orientierung geben. Tatsächlich informiert er über die technischen Aspekte des Mediums lückenloser, als einem zuweilen lieb ist. Allerdings liefert Karstens seine Informationen auch in gut verdaulicher Knappheit, so dass man nach konzentrierter Lektüre nicht nur weiß, was sich hinter Kürzeln wie DVB oder DSL verbirgt, sondern auch die Geschichte des deutschen Kabelfernsehens kennt und darüber informiert ist, wie technische Innovationen (etwa der Festplattenrekorder) das Zuschauerverhalten beeinflussen. Ohnehin gehört die Publikumsforschung zu den spannendsten Themen des Buches. Sie ist ja Grundlage für neue Geschäftsmodelle der Anbieter, weshalb Karstens der Fragmentierung des Publikums entsprechend viel Raum widmet. So geht er z. B. zu Recht davon aus, dass die Verschmelzung von Fernsehen und Computer die Mediennutzung revolutionieren werde: Weil der gemäß den Vorlieben seines Besitzers programmierte Rekorder das TV-Programm auf Sendungen reduziert, die man wirklich sehen will; das wäre womöglich auch das Ende des nervösen Hin- und Herschaltens.

Die Souffleure der Mediengesellschaft

Erste Reaktionen auf die neue Journalistenstudie Siegfried Weischenbergs waren gereizt. Dabei fällt das Zeugnis, das der Kommunikationswissenschaftler und sein Team den Journalisten ausstellen, unerwartet gut aus. Die Mehrheit der befragten Journalisten fühlt sich den Standards der Informationsvermittlung verpflichtet, zeigt wenig Neigung zu Gesinnungsjournalismus und besitzt eine ausgeprägte Berufskultur. Eine Gefahr sehen die Wissenschaftler allerdings in der ökonomischen Entwicklung des Berufsstands: Immer mehr Journalisten müssen ihren eigentlichen Lebensunterhalt mit PR-Arbeit verdienen; das sei nicht nur ein Zeichen für Deprofessionalisierung, sondern stehe auch für eine Gefährdung der journalistischen Unabhängigkeit. Nicht minder bedenklich finden die Wissenschaftler die „Rudelbildung zur Durchsetzung eigener Interessen“ (S. 7) – ein Kritikpunkt, der untrennbar mit der Erkenntnis verbunden ist, dass einige wenige Alphatiere in der Medienbranche den Ton angeben. Unabhängiger Journalismus, so Weischenbergs Modell einer idealen Publizistik, könne nur auf der Basis gegenseitiger Kontrolle funktionieren. Die entsprechende Passage ist mit Abstand die amüsanteste des Buches: Süffisant zitieren die Autoren Aussprüche prominenter Medienköpfe. Ihr Vorwurf: Zu viele Journalisten nutzten die Medien als Bühne, auf der sie aber keineswegs bloß mitspielten, sondern „entscheiden, welches Stück gespielt wird“ (S. 26).

Kino als Kunst

Ein Vorwort sollte Lust auf die Lektüre machen und nicht abschrecken: In ihrem Bemühen um eine möglichst staatstragende Einführung haben sich die Herausgeber des wirklich lesenswerten Buches von Alain Bergala völlig im Stil vergriffen. Das akademische Vorwort steht in krassem Gegensatz zur Realitätsnähe, mit der der Autor betont subjektiv darlegt, wie er Kindern das Kino näher bringt. Seine an französischen Schulen seit Jahren etablierte Methode bricht nicht nur mit der klassischen Filmerziehung, sondern irritiert auch Cineasten: Bergala, der als Autor bei den berühmten „Cahiers du cinéma“ begonnen und populären Vorbildern auch als Filmemacher nachgeeifert hat, hält gar nichts davon, Kinder zu kleinen Kritikern heranzubilden. Ihm liegt mehr daran, die Liebe zum Medium zu wecken. Revolutionärer aber ist sein Ansatz, Filmhandlungen in Fragmente zu zerlegen und im Unterricht einzelne Szenen zu besprechen. Auf diese Weise, so sein Argument, ließen sich auch Teile aus Filmen analysieren, die für Kinder eigentlich ungeeignet wären. Bergalas ausführliche Schilderung der eigenen Medienbiografie mag auf den ersten Blick ein großer Umweg zum Thema sein, ist aber wichtig für die Nachvollziehbarkeit seiner Motive. Wenn man liest, wie das Kino sein Leben verändert hat, betrachtet man seine Methoden mit ganz anderen Augen. Ein fesselnd geschriebenes Buch, das man auch dann mit Gewinn lesen kann, wenn man nicht unmittelbar in der filmischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu Hause ist.